

## KINDER ÜBERRASCHUNG

Zum perversen Kern der Arbeit *In Nomine Patris*

des Künstlers Julian Kirschler

*Robert Eikmeyer*

Einen Tag nach der Wahl von Joseph Kardinal Ratzinger zum neuen Kirchenoberhaupt brachte die Bild-Zeitung das Ereignis auf den Punkt: „Unser Joseph Ratzinger ist Benedikt XVI. WIR SIND PAPST!“. Die ungewöhnliche rhetorische Figur aus der Gruppe der Tropen, die das Blatt hier bemühte, Totum pro parte genannt, hätte auch dem Nachfolger Franziskus bei seiner Reise nach Kanada gutgestanden: Das Ganze steht für einen Teil. Wir sind Täter! Aber wer will sich schon mit der endlosen Reihe von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche identifizieren? Stattdessen wurde dem Vertreter Gottes auf Erden aus den Reihen der grimmig dreinschauenden Vertreter der Opfer ein traditioneller Federschmuck auf den Kopf gesetzt – was die Veranstaltung auch nicht folkloristischer machte. Gleich vorweg, die Verantwortlichen ausschließlich in den Reihen einer Fraktion der Christenheit zu suchen, ist nicht ganz korrekt, denn zu tief sind diese Gräueltaten in die europäische Kolonialgeschichte eingeschrieben. Aber es gehört zu den Gemeinplätzen einer gelungenen Definition von Moderne, dass Religion und Kultur eben nicht mehr einer gemeinsamen gesellschaftlichen Lebensform angehören, der Glaube wird im gesamt-gesellschaftlich säkularen Feld zu einer Art Hobby, dem man – wie bei anderen Hobbies auch – am Feierabend oder in der Freizeit mehr oder weniger leidenschaftlich nachgeht. Eine treffende Definition für Kultur aus der Feder von Slavoj Žižek lautet übrigens: „Kultur‘ ist der Name für all jene Dinge, die wir tun, ohne wirklich an sie zu glauben, ohne sie ‚ernstzunehmen‘“. <sup>1</sup> Von Weihnachten über Ostern bis hin zu Festen, deren Bedeutung wir längst vergessen haben, schließen wir uns einer Reihe von Ritualen an, häufig in der Überzeugung, dass irgendwelche naiven Fundamentalisten wirklich an so etwas glauben.

Aber reihen sich die Vergehen von Bediensteten der katholischen Kirche, zu denen nicht nur Priester oder Ordensangehörige zählen, nicht nahtlos ein in unsere Kultur des Genießens, so zynisch das auf den ersten Blick klingen mag? Womöglich tragen wir alle Schuld, aber mit solchen Erbschaftsangelegenheiten schlägt sich eine weitgehend auf Hedonismus gepolte Kultur natürlich nicht gerne rum. War der griffige Slogan von 2005 WIR SIND PAPST noch ganz

---

<sup>1</sup> Slavoj Žižek: *Die Puppe und der Zwerg. Das Christentum zwischen Perversion und Subversion*, Frankfurt/M. 2003, S. 9.

im Sinne einer modernen Tradition zu verstehen, die aus ehemaligen Fundamentalisten im Namen des Glaubens brave Anhänger der Kultur zu machen versuchte, liegen die Dinge mittlerweile ganz anders. ‚Religion is back‘, um im Jargon des Boulevards zu bleiben, sodass auch die Verbrechen, die im Namen einer Religion verübt wurden, nicht einfach so der Vergangenheit angehören können. Ganz anders als etwa noch Michail Gorbatschow Ende der 1980er Jahre sind Franziskus und sein ‚emeritierter‘ Vorgänger eben keine Systemsprenger. Verbirgt das real existierende Christentum also genauso wie unsere Kultur einen perversen Kern, einen absoluten Exzess, wie es uns Žižek bereits in seiner Abhandlung von 2003 *Die Puppe und der Zwerg. Das Christentum zwischen Perversion und Subversion* nahelegt? Und war der vorzeitige Rückzug von Benedikt nicht allein der Senilität, sondern vor allem der Tatsache geschuldet, dass er selbst zu tief in die Missbrauchsfälle der Kirche verwickelt war und deshalb besser aus dem Verkehr gezogen werden musste? Statt ‚Habemus papam!‘ Coitus interruptus also?

In *Die Puppe und der Zwerg* bemüht Žižek nicht von ungefähr eine berühmte Figur aus Walter Benjamins *Über den Begriff der Geschichte*, einen Schachautomaten, dessen ‚Puppe‘ in türkischer Tracht gegen jeden Schachspieler nur deshalb gewinnt, weil sich im Inneren der Apparatur ein ‚Zwerg‘ befindet, ein Meister seines Fachs, der unsichtbar die Strippen zieht. Und Žižek kommt im Anhang des Buches mit dem treffenden Titel „Ideologie heute“ nicht zufällig auf das *Kinder-Überraschungsei*, in dessen Innerem sich ein Spielzeug verbirgt, das von den angeblichen Schokoladenliebhabern eigentlich begehrt wird. Es wirkt auf den ersten Blick so, als sei dieses Plastikspielzeug im Schokoladenei der Kern des Begehrens. In Wirklichkeit ist das Spielzeug aber nur „das Ergebnis einer gewagten Strategie, diesen mysteriösen Exzeß direkt zu materialisieren und sichtbar zu machen“.<sup>2</sup>

Das Beispiel der *Kinder Überraschung* erinnert auf frappierende Weise an den Altar in der Installation *IN NOMINE PATRIS*, der aufgeklappt – also geöffnet – einen virtuellen Kirchenraum zeigt, in dem nach und nach allerlei beschädigtes Kinderspielzeug zum Vorschein kommt? Der Opferlogik folgend lassen sich die Spielwaren auch nicht mehr zusammensetzen. Analog zu Žižek Analyse des *Überraschungseis* geraten wir anscheinend in einen Zirkel von Stellvertretern, der aber augenscheinlich nur den strukturellen Mangel zu verbergen hilft – das ramponierte Spielzeug stellvertretend für die von den Stellvertretern Gottes beschädigten Kinder, deren Sünden wiederum stellvertretend von anderen Stellvertretern, von Bischöfen über Kardinäle bis hin zum Vertreter par excellence, dem Papst, gesühnt werden sollen.

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 146.



Abb. 1 u. 2: Julian Kirschler, *In Nomine Patris*, Gesamtansicht; Detail, 2022

Das Imitat des spätmittelalterlichen Flügelaltars samt Kinderspielzeug weist zu viele Parallelen zum *Ü-Ei* auf, als dass man die Fährte von Žižek gleich wieder verlassen sollte. Sahen doch die Nachbildungen einzelner Altarelemente selbst wie Schokolade aus, bevor sie mit Goldfolie

umhüllt wurden. Die Passionsgeschichte, die auf dem originalen Triptychon aus dem 15. Jahrhundert verhandelt wird, ist in der Adaption durch das unsichtbare Leiden der Kinder ersetzt, symbolisiert durch den Aufmarsch ihres Spielzeugs. Dass es sich hier nicht um ein Plagiat aus Fernost, sondern eine Appropriation ganz eigener Art handelt, zeigen die drei großen Screens, die die Bildtafeln der Passionsgeschichte ersetzen und Ready-made-Elemente, wie die bemalte Plastikfigur von Josef mit Kind auf dem Arm, wie sie im Devotionalienhandel erworben werden kann, die von Kirschler extra noch auf einen künstlichen Sockel gestellt wurde. Weitere Modifikationen des in Istanbul von traditionellen Kirchenkünstlern aufwändig hergestellten „Duplikats“ betreffen die Figurengruppe des rechten Flügels, in der mit „nicht sehen, nicht hören, nicht sagen“ das japanische Drei-Affen-Motiv zitiert wird; Anspielungen, die in einigen Spruchbändern der Predella wieder aufgegriffen werden: Noli dicere matri tuae (Sag nichts deiner Mutter), Audite et servite (Höre und diene), Os tuum non solum ad loquendum est (Der Mund ist nicht allein zum Sprechen da).

Die künstlerische Botschaft des Altarimitats mit seinen heterogenen Elementen spricht augenscheinlich eine klare Sprache. Unter den Augen des Gekreuzigten, dem Opfer par excellence, bevölkert sich der virtuelle Kirchenraum mit einem an Filme wie *The Nightmare Before Christmas* (Henry Selick, USA 1993) oder *Toy Story* (John Lasseter, USA 1995) erinnernden Arsenal von Kinderspielzeug. Zu den prägnantesten Figuren zählen neben Retro-Blechspielzeug wie Rennwagen, Autoscootern und Robotern zum Aufziehen, ein nackter hinkender Puppenkörper, riesige, notdürftig geflickte Häkelteddybären und ein Superheld in gelbem Kostüm mit blauen Stiefeln, Handschuhen und Maske, der unbeholfen über den Boden schleift. Stellvertretend für die Opfer erleben wir in dem ca. 3-minütigen Animationsfilm eine Prozession von beschädigten Spielsachen, welche den virtuellen Kirchenraum nach und nach bevölkern und sich schließlich schweigend unter dem Kreuz versammelt. Ein Kamerafahrt in eines der Augen des Gekreuzigten beendet diese düstere ‚Toy Story‘. Der ikonographische Clash aus Flügeltaltar und Pixar-Kino samt michelangeleskem Stinkefinger auf den Altaraufsätzen ist für den Künstler wiederum nur ein Stellvertreter für den „weltweiten systematischen Missbrauch von Macht und eine[r] nicht endende Serie von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und Frauen“,<sup>3</sup> was Hand in Hand mit den Gräueln kolonialer Eroberungen und den weltweiten Verbrechen an Minderheiten geht.

---

<sup>3</sup> Julian Kirschler: *Die Installation IN NOMINE PATRIS. Artist Statement*, 2022, S. 2, [[www.julian-kirschler.com/wp-content/uploads/2022/12/IN-NOMINE-PATRIS\\_11\\_22.pdf](http://www.julian-kirschler.com/wp-content/uploads/2022/12/IN-NOMINE-PATRIS_11_22.pdf)] (letzter Zugriff am 10.01.2023)].

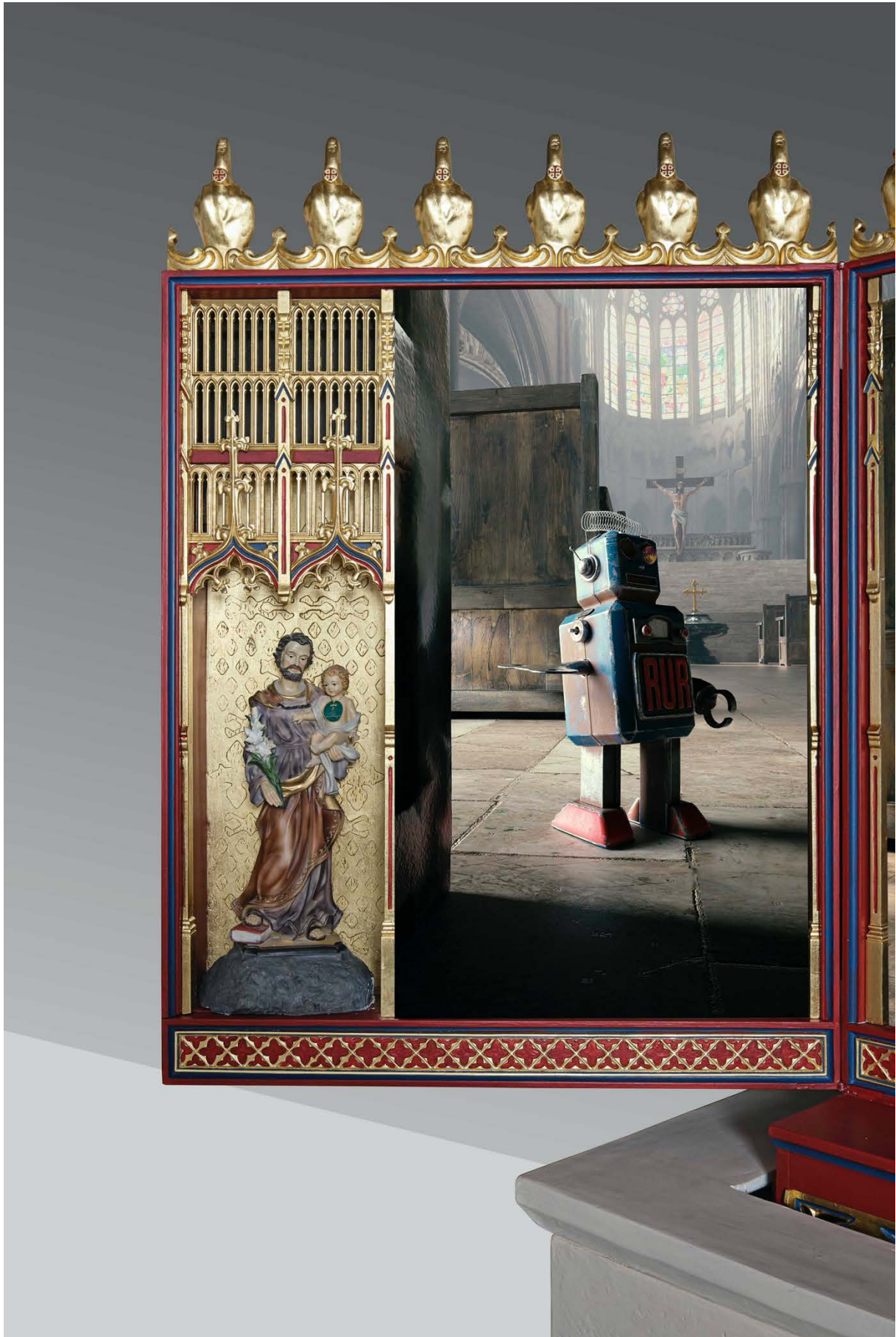


Abb. 3: Julian Kirschler, *In Nomine Patris*, Detail, linker Flügel, 2022

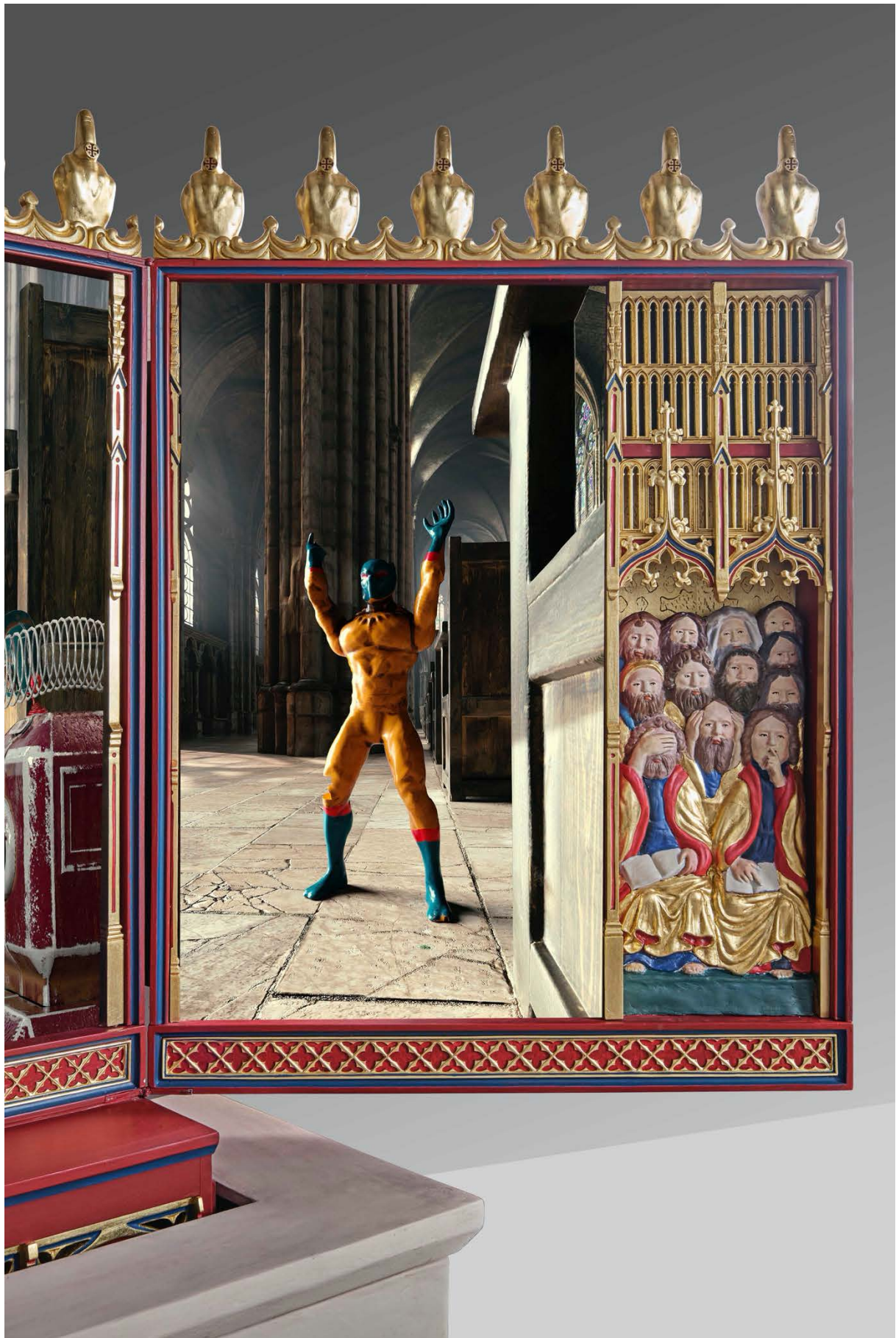


Abb. 4: Julian Kirschler, *In Nomine Patris*, Detail, rechter Flügel, 2022

Besonders die ersten Kapitel von Žižeks luzider Analyse sind eine Offenbarung, wenn man sich dem Kern von *IN NOMINE PATRIS* und dem der „spätkapitalistische[n] ‚freizügigen‘ Gesellschaft“<sup>4</sup> zu nähern versucht. Nicht das Verbot, das übertreten wird, erlaubt das Genießen, sondern der absolute Exzess ist das Gesetz selbst. ‚Genieße‘ lautet also die Forderung des Über-Ich, „die exzessive Orgie [ist] das System“.<sup>5</sup> „Erfülle Deine Pflicht!“, diesen ethischen Imperativ hat die Philosophie der Aufklärung, für die exemplarisch der Name Immanuel Kant steht (man ist fast geneigt seinen Vornamen durch Emmanuelle zu ersetzen), mit den radikal pornographischen Phantasien des Marquis de Sade gemeinsam. Die ethische Orgie ist allerdings eine Party, zu der nicht alle eingeladen sind. Der ungehemmte Genuss ist nämlich allein denjenigen vorbehalten, die ihn sich finanziell leisten können. Zu tief ist der Antagonismus von Unterdrückern und Unterdrückten in jedes gesamt-gesellschaftliche System eingeschrieben, das trifft auf die liberale Demokratie, die beste aller schlechten Lösungen, genauso zu wie auf dem Totalitarismus. Wer hier nicht mithalten kann, genießt die Disziplinierung des eigenen Körpers mit perversen Ausflügen in die Penetration der anderen. Mit Blick auf Gott und die Kirche bringt es Žižek auf den Punkt: „Die eigentliche Aufgabe besteht nicht darin, von den Verantwortlichen eine Entschädigung zu erhalten, sondern ihnen jene Position zu nehmen, die sie zu Verantwortlichen macht. Statt von Gott (oder der herrschenden Klasse oder wem auch immer) Entschädigung zu verlangen, sollte man lieber die Frage stellen. Brauchen wir Gott wirklich?“<sup>6</sup> Gilt nicht das Gleiche für den Kapitalismus?

---

<sup>4</sup> Žizek, S. 61.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd., S. 190.